

Wirtschaftsethik

Wirtschaft und Ethik –
ein Gegensatz?

Schlaf- und Traumforschung

Prägende Erlebnisse
aus einer anderen Welt

Ein Traum

den ich nicht
vergessen kann...



Ein Traum, den ich nicht vergessen kann...

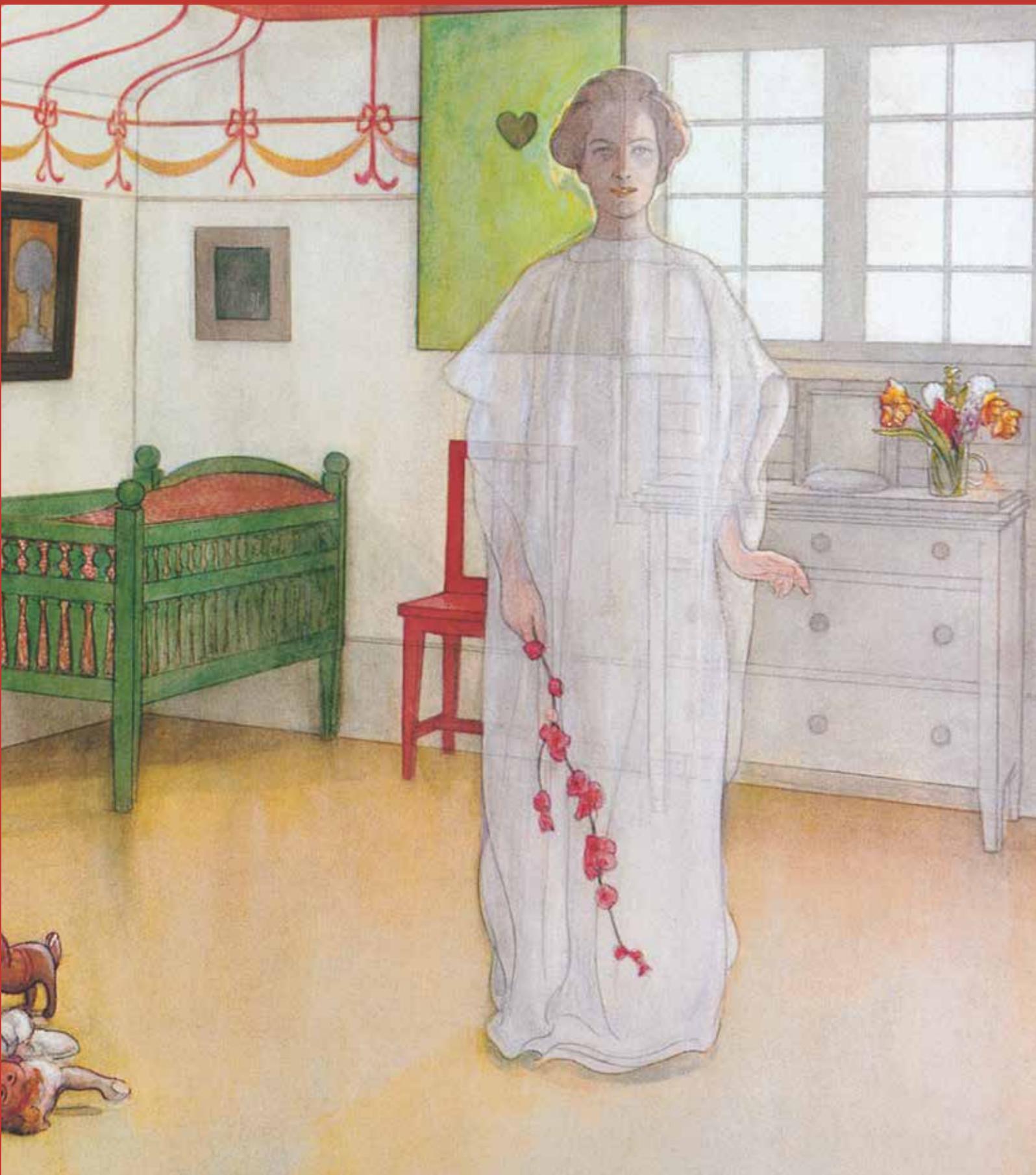
Von Daniel Sträuli



Im vorangehenden Beitrag befassten wir uns mit der Schlaf- und Traumforschung. Eine daraus resultierende Schlüsselerkenntnis zeigt, dass der Mensch in einer bestimmten Schlafphase, dem sogenannten *REM-Schlaf*, vorwiegend eine »Tagesresteverarbeitung« erfährt. Offenbar befasst sich der Mensch in dieser Zeit mit *Ausschnitten* aus dem Tagesgeschehen. Und dies kann in bestimmten Lebensabschnitten einem ständigen Auf und Ab gleichkommen. Es können zudem betrübliche Erlebnisse sein, die einen in seelische Bedrängnis bringen. Manchmal sind es sogar die eigenen Schwächen und Probleme, welche in dieser Schlafphase wie überzeichnet dastehen. So kann man sich während des Schlafes dieser Tagesresteverarbeitung nicht entziehen, denn dieser Ablauf ist offensichtlich so eingerichtet, dass man sich mit Ausschnitten des Alltags befassen muss: Triviales, Unwichtiges, Hektisches, Verwirrendes – gepaart mit Wünschen, Ideen und Gefühlen – laufen wie ein Film vor dem inneren Auge ab. Dieses ganze Auf und Ab widerspiegelt sich sehr eindrücklich in den in Traumdatenbanken der

Schlafforschung aufgezeichneten Träumen. Dabei stellt sich einem die Frage: Sind nun die REM-Träume wirr, oberflächlich und banal, oder war es nicht vielmehr das vorangegangene Denken und Handeln im Alltag, welches mittels der Tagesresteverarbeitung erneut durchlebt wird?

Eine weitere wichtige Erkenntnis der modernen Schlafforschung weist darauf hin, dass nicht nur im REM-Schlaf geträumt wird, sondern auch in den *anderen* Schlafphasen, wie denjenigen des Tiefschlafs (*Schlafstadien 3 und 4*). Diese Traumerlebnisse dringen jedoch nur selten ins Bewusstsein, und genau gleich verhält es sich offenbar mit den tief-sinnigen Träumen. Diese Art Träume – wie auch traumartige Erlebnisse in aussergewöhnlichen Lebensumständen – sind selten, dafür ist ihnen eine ganz bedeutende Aussagekraft eigen. Mit Hilfe von ausgewählten Traumschilderungen soll dies im Folgenden dargelegt werden. Interessanterweise sind bestimmte wichtige Träume wenig symbolbehaftet; vielmehr ist ihre Grundaussage so klar und deutlich, dass es keiner heiklen Traumdeutung bedarf – die Inhalte sprechen für sich.



Ein Traumerlebnis wird zum beständigen Wegweiser im Leben

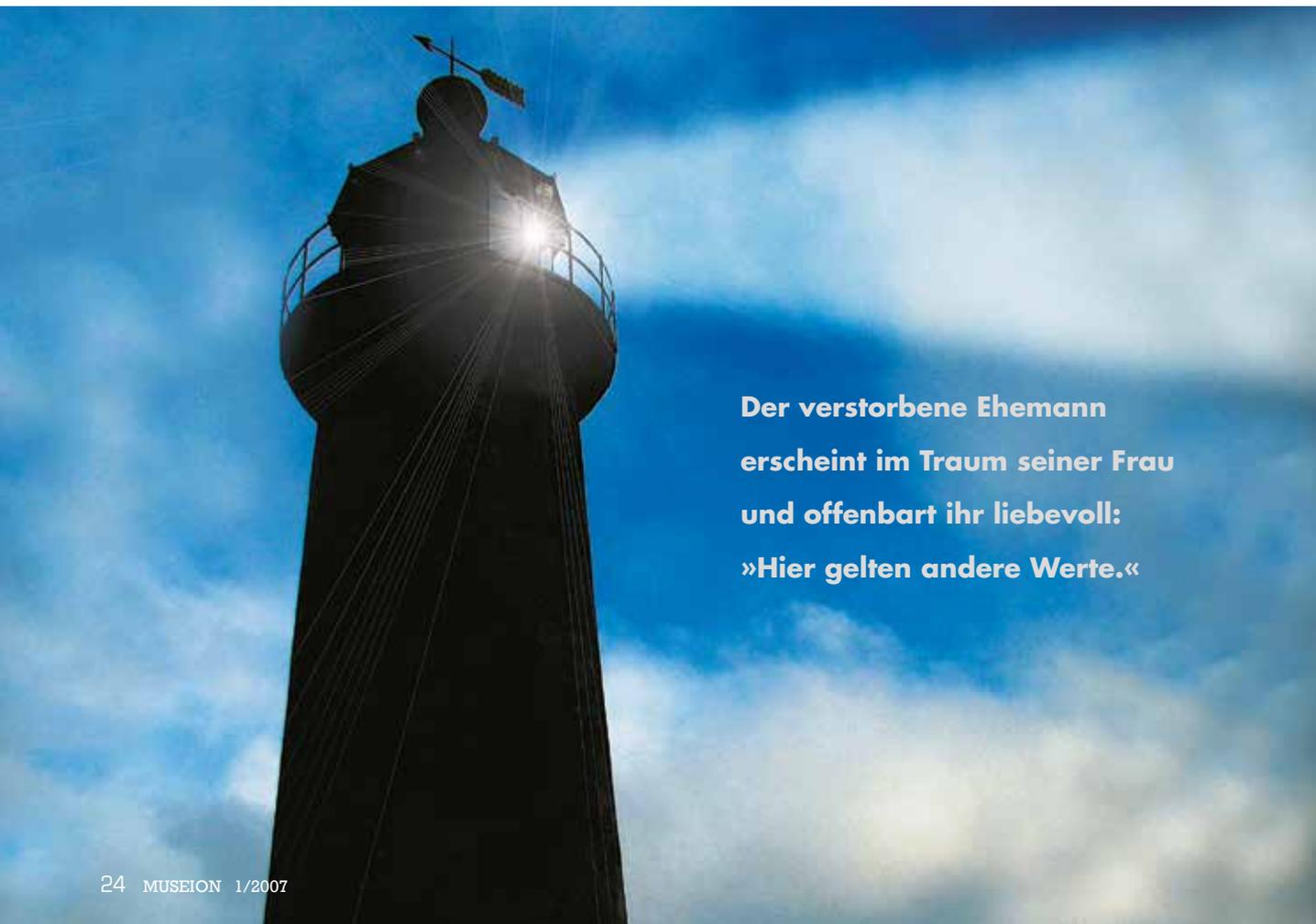
Ein Ehepaar lebte in einem Haus am Rande eines Dorfes. Sie hatten vier Kinder grossgezogen, die mittlerweile erwachsen waren. Vor einer geplanten Ferienreise ins benachbarte Ausland fühlte sich der Mann plötzlich nicht mehr wohl, und deswegen suchte das Ehepaar einen Arzt auf. Dieser konnte nichts Besorgniserregendes feststellen und gab grünes Licht für die bevorstehende Ferienreise. Auch die erwachsenen Kinder bestärkten die Eltern darin wegzureisen, in der Meinung, dies täte dem Vater zur Erholung sicherlich gut. Die Frau war jedoch davon nicht ganz überzeugt, denn sie hatte ein unsicheres Gefühl – dennoch reisten sie ab.

In den Morgenstunden des zweiten Ferientages ging es dem Manne zusehends schlechter. In grosser Sorge wurde eilends ein Arzt herbeigerufen. Er konnte jedoch nicht mehr helfen, und kurz darauf verstarb der Mann in den Armen seiner Frau. Sie war tief erschüttert und rief in der Not ihre erwachsenen Kinder an. Sie schilderte ihnen das tragische Ereignis und bat darum, man möge sie abholen und nach Hause begleiten. Die nächsten Monate wurden für die verwitwete Frau eine schwere Zeit, war sie doch mit ihrem Mann nahezu vierzig Jahre verheiratet gewesen, und nun kam so plötzlich das Alleinsein. Etwa ein halbes Jahr später hatte die nun alleinstehende Frau einen kurzen,

sehr bedeutsamen Traum. Ihr verstorbener Mann erschien ihr im Schlaf und sagte liebevoll:

»Hier [in der jenseitigen Welt] gelten andere Werte.«

Diese kurze Botschaft war für die Frau eine klare Antwort und veranlasste sie, mit einem ihrer Söhne darüber zu sprechen, von dem sie wusste, dass er an ein Weiterleben nach dem Tode glaubte. Er bestärkte sie in ihrem Traumerlebnis, und so wurde diese Schau für die Frau zu einem beständigen Wegweiser auf ihrem weiteren Lebensweg.



**Der verstorbene Ehemann
erscheint im Traum seiner Frau
und offenbart ihr liebevoll:
»Hier gelten andere Werte.«**



Dem Tode entronnen

Ein Tennislehrer, dem dieser Sport viel bedeutete, unternahm in seiner Freizeit eine Bergwanderung. Plötzlich wurde es dem Mann in grosser Höhe übel, und er verlor das Bewusstsein. Sein Zustand war lebensbedrohlich; es musste ein Hubschrauber der Rettungsflugwacht angefordert werden, damit der in Lebensgefahr Schwebende ins Spital transportiert werden konnte. Auf der Intensivstation hatte der Betroffene einen Traum. Darin rollte wie in einem Film *sein ganzes Leben* vor seinen geistigen Augen ab, und er sah danach eine schöne, helle Gestalt auf sich zukommen, die ihn ermahnte:

»Fritz, so geht es nicht weiter mit dir; du musst dich ändern. So ein Materialist darfst du nicht sein!«

Dieser Traum beschäftigte den knapp dem Tode Entronnenen so sehr, dass er ein Versprechen abgab: *»Überlebe ich, dann ändere ich meine Gesinnung grundsätzlich.«* Und so geschah es: Der Mann durfte seinen Beruf bis ins hohe Alter ausüben. Mit über siebenzig Jahren gab er sogar noch Touristen in Arosa Tennisstunden und berichtete zuweilen von seinem Traum, der ihn das ganze Leben nicht mehr

losliess – er bemerkte: *»Ich bin dem Herrgott dankbar, dass ich überlebt habe, und hielt Wort: Ich änderte mein Leben grundlegend.«*



»Wenn ich schlafe,
kommt meine verstorbene
Mutter und spielt und
bastelt mit mir.«



Die innige Verbindung zur verstorbenen Mutter

Ein weiteres sehr eindrückliches Traumbeispiel wurde uns berichtet:

»Meine Schwester verstarb mit 38 Jahren als junge Mutter an Krebs. Sie hinterliess zwei Mädchen im Alter von sieben und achteinhalb Jahren sowie ein Kleinkind von eineinhalb Jahren.

Einige Monate nach ihrem Heimgang verbrachten die beiden älteren Mädchen mit mir mehrere Tage in unserem Ferienhaus in

den Bergen. Eines Abends, vor dem Einschlafen, kamen wir auf die verstorbene Mutter zu sprechen. Voller Freude und mit einer Selbstverständlichkeit erzählte das siebenjährige Mädchen, dass nachts, wenn es schlafe, seine Mutter im Traum zu ihm komme und sie zusammen spielen und basteln würden, so wie sie es früher getan hätten. Es ist noch zu erwähnen, dass dieses Mädchen musisch begabt war, viel zeichnete und mit grosser Vorliebe bastelte. Die ältere Schwester hörte interessiert zu.

Auf meine Frage, ob sie solche Erlebnisse auch habe, antwortete sie: »Nein.« Ich erwiderte ihr: »Weisst du, deine Mutter kommt auch zu dir, du kannst sie jedoch nicht auf diese Art und Weise wahrnehmen wie deine Schwester.« Das Mädchen nahm diese Worte freudig auf, und in einer unvergesslichen Stimmung der Geborgenheit wünschte ich den beiden Mädchen eine gute Nacht, verliess das Zimmer, und sie schliefen ein.«

Ein symbolischer Mahntraum

Ein junger Mann hatte wiederholt denselben sonderbaren Traum.

»Morgens, wenn er erwachte, fragte er sich: „Habe ich wahrhaftig wieder geträumt, oder ist mir erneut in Erinnerung gekommen, dass ich dasselbe schon einmal geträumt habe?“ Er wusste es nicht mehr; doch der Traum mit folgendem Inhalt machte ihm zu schaffen:

Er tanzte jeweils mit einem sehr schön gewandeten Wesen an einem Ort, wo der Boden voller Unrat war. Es war für ihn beschämend, dass er nicht in der Lage war, mit seiner Tanzpartnerin diesen Ort zu verlassen, denn nebenan gab es einen Platz, der frei von Schmutz war. Er wollte immer wieder zu diesem gegenüberliegenden Ort hinführen, doch es gelang ihm nicht. Er schämte sich dafür. Trotzdem hatte er immer wieder denselben Traum.

Bei einer passenden Gelegenheit sprach er seinen Freund, einen jungen Mann, darauf an und erzählte ihm sein Traumerlebnis. Der Freund erklärte ihm: „Es gibt etwas in deinem Leben, das dir ein Hindernis ist oder das du überwinden musst. Ich glaube“, sprach er, „es ist dein eigener Unrat, den du vor deinen Augen siehst. Vielleicht musst du deine Lebensweise ändern.“ Der um Rat bittende junge Mann hörte überlegt zu, wusste jedoch nicht, was er an seiner Lebensweise ändern müsste, denn er glaubte, dass alles in bester Ordnung sei.

Einige Zeit später lernte der junge Mann, der wiederholt denselben Traum hatte, ein Mädchen kennen und verliebte sich in sie. Der jungen Frau war der Glaube etwas sehr Wichtiges. Sie versuchte gottgefällig zu leben und merkte schnell, dass der junge Mann keinen Glauben hatte. Dies störte sie so sehr, dass sie ihm zu verstehen gab, sie könne wegen seiner Einstellung niemals ihren Lebensweg mit ihm teilen, und sie nahm Abstand von ihm. Er versuchte, darüber nachzudenken, und war bereit, dieses Verhältnis zu lösen; denn er fand, dass sie wohl nicht die richtige Frau für ihn sei.

Danach hatte der junge Mann wieder diesen Traum und sah nun die Gestalt genauer, mit der er tanzte: Sie hatte das Antlitz dieser jungen Frau, und er war erstaunt, dass sie es war. Noch immer lag derselbe Unrat vor ihren Füßen. Er konnte mit ihr noch immer nicht auf den gegenüberliegenden unratfreien Platz treten.

Am nächsten Morgen fasste er sich ein Herz und wandte sich in der Stille das erste Mal an Gott und bat, er möge ihm doch zum Ausdruck geben, was mit diesem Unrat gemeint sei. Eine solche Antwort, wie er es sich wünschte, bekam er jedoch nicht, sondern er hatte wiederum denselben

Traum. Das beschäftigte ihn sehr, denn er konnte dieses Mädchen einfach nicht vergessen. Das Band der Liebe war so stark – er wollte sie gewinnen und änderte dafür seine Einstellung. Er hatte das Gefühl, dass er nun doch ein gottgefälligeres Leben beginnen sollte. Dies freute das Mädchen sehr, und mit der Zeit fassten sie den Entschluss zu heiraten.

Dann hatte der junge Mann wieder einen Traum: Diesmal war kein Unrat mehr da – frei war der Platz, auf dem sie tanzten. Nun sah er das als Hinweis an, dass es die richtige Frau für ihn war.«

»Es gibt in deinem Leben ein Hindernis,
das du überwinden musst.«





Vom Schutzengel behütet

Das folgende Traumerlebnis einer jungen Frau hat eine lange Vorgeschichte, die in ihre frühe Kindheit zurückreicht und die zu kennen für das bessere Verständnis des Traumes Voraussetzung ist.

»Es war eine Mutter, sie betete jeden Abend mit ihrem Kinde zum lieben Gott, und sie betete auch zu den Schutzengeln. Dabei sagte die Mutter: "Die Schutzengel begleiten dich. Und du hast einen ganz besonders guten und schönen Engel, der dich behütet." Da fragte das Kind: "Wie heisst er?" Die Mutter studierte nicht lange – wusste jedoch nicht, wie sie auf diesen Namen kam – und antwortete: "Sibyll heisst dein Schutzengel." Das Kind sprach den Namen nach, und die Mutter fügte an: "Weisst du, das ist ein sehr schöner Name." Das Kind merkte sich den Namen Sibyll und betete jeden Abend auch zu diesem Schutzengel.

Nun, diese Familie wohnte in einem Haus, das sich in der Nähe einer Eisenbahnlinie befand. Die Mutter hatte dem Kinde daher eingeschärft, auf seinen



Entdeckungsreisen, die es ausserhalb des Gartens machte, nie weiter zu gehen als bis zum Bienenhäuschen; denn eine kurze Strecke dahinter verliefen die Bahngleise. Das Kind hatte sich diese Anweisung eingepägt und sonst immer befolgt; doch einmal hatte es sie vergessen und lief weiter fort. Das Kind ging bis zu den Geleisen, setzte sich nieder und fing an, mit den Steinen, die es dort vorfand, zu spielen.

In der Nähe der Bahngleise war noch ein Haus; dort lebte eine weitere Familie mit Kindern. Sie hatten einen Hund. Ihr Garten grenzte dicht an jene Bahngleise. Diese Kinder konnten jedoch nicht aus dem Garten heraus; denn die Böschung war dicht bepflanzt und gut gesichert. Auch der Hund hielt sich jeweils mit den Kindern im Garten auf. An jenem Tag bemerkte der Hund die Gefahr und fing an laut zu bellen. Die Mutter wurde aufmerksam und schaute nach. Der Hund drängte sich durch die Bepflanzung im Garten

»Dass dir nichts passiert ist, hast du deinem Schutzengel Sibyll zu verdanken.«

und versuchte die Böschung zu erreichen. Da sah die Nachbarsfrau das Kind auf dem Geleise sitzen. Noch rechtzeitig konnte sie hinaus-eilen und das Kind von den Geleisen wegnehmen. Eilends brachte sie es seiner Mutter zurück.

Da sprach die Mutter: "Das hast du nun deinem Schutzengel zu verdanken. Er hat die Nachbarin und den Hund auf die Gefahr aufmerksam gemacht; hätte er das nicht getan, dann wärst du bestimmt auch ein Engelein; denn du wärst nicht am Leben geblieben." Die Mutter aber umarmte voll der Freude ihr Kind, und an jenem Abend beteten sie länger als sonst zum lieben Gott und zum Schutzengel Sibyll. So blieb diese Erinnerung in der Seele dieses kleinen Kindes haften. Die Mutter erzählte immer wieder davon, und auch der Vater gab seine Überraschung kund. Man warnte das Kind erneut, nicht weiter zu gehen als bis zum Bienenhäuschen.



»Ich bin die Schwester Sibyll ...«

»Ja heissen Sie wirklich Sibyll?«

Nun gingen die Jahre vorüber. Das Mädchen wuchs heran, und es kamen Sorgen. Die Eltern starben recht früh, und die Tochter war allein und einsam. Das Beten hatte sie nicht vergessen – doch zum Schutzengel Sibyll hatte sie nicht mehr diese Verbindung; sie betete nicht mehr zu ihm. Das Leben war hart an sie herangekommen, und sie meinte, solche Geschichten, dass der Schutzengel einen gewissen Namen habe, könne man ja nur kleinen Kindern glaubhaft machen. Sie war wohl fromm, aber veranlagt zu Traurigkeit, und dies verstärkt seit dem frühen Tod ihrer Eltern; sie fand sich nicht zurecht im Leben. Trotzdem kam ihr dann und wann die Erinnerung an jenes Erlebnis in der Kindheit und an die Worte der Mutter, die immer gesagt hatte, dass ihr Schutzengel Sibyll heisse; doch sie konnte keinen Glauben mehr daran haben. So gingen die Jahre vorüber. Wenn sie sich jeweils in ihrer Traurigkeit erhob und betete, dann bat sie auch darum, die Mutter möchte ihr doch ein Zeichen geben, dass sie in ihrer Nähe sei und ob es wirklich so wäre, dass ihr Schutzengel Sibyll heisse und er ihr noch immer zur Seite sei, oder ob das nur so ein kindliches Gespräch gewesen sei. So dachte sie darüber nach.

Plötzlich wurde die junge Frau krank, sehr schwer krank; man musste sie ins Krankenhaus bringen. Eigentlich war es ihr ganz gleich gewesen, wenn sie hätte sterben müssen, andererseits betete sie, Gott möge sie wieder gesund

machen und die Mutter solle ihr doch im Traume ein Zeichen geben, ob es wirklich die Wahrheit sei, dass man weiterlebe. Die erkrankte Frau hoffte im Traume zu erfahren, ob man wirklich diesen Kontakt haben könne und es stimme, dass ihr Schutzengel sie noch begleite, und ob er wirklich Sibyll heisse. So war sie in ihren Gedanken hin und her gerissen; das eine Mal verwarf sie sie, und das andere Mal bat sie wieder um Aufklärung.

Als die erste Nacht im Spital anbrach, kam eine Krankenschwester zu ihr. Sie sagte ihr liebevolle Worte; denn sie sah, wie traurig die junge Frau war, und stellte sich ihr einfach vor: *„Ich bin die Schwester Sibyll...“* Da horchte die Patientin auf: *„Stimmt das, habe ich recht gehört? Der Name ist mir nicht so geläufig. Ja heissen Sie wirklich Sibyll?“*, fragte sie nach. *„Ja, ich bin die Krankenschwester und heisse Sibyll.“* Dann erkundigte sich diese gute Schwester näher über diese Patientin, und man sprach auch vom Gebet, dass man eben Vertrauen haben müsse und man den Weg im Glauben finden könne. *„Ja“,* dachte die Erkrankte, *„das stimmt; aber ist es nicht sonderbar, dass diese Schwester ausgerechnet Sibyll heisst?“*

Es brauchte einige Tage und Nächte, bis sich die junge Frau von ihrem Leiden erholte. Dann hatte sie ein Erlebnis: Im Traum sah sie ihre

Mutter, und neben ihr stand eine wunderschöne Gestalt. Die Mutter machte nur *eine* Handbewegung zu diesem Engel hin und sprach: *„Sibyll“* – dann verschwanden beide.

Als die junge Frau am Morgen erwachte, war sie glücklich, denn sie erinnerte sich noch genau an den Traum; sie hätte die Gestalt dieses Wesens neben der Mutter genau beschreiben können: wie schön sie aussah, wie die Mutter nur eine Handbewegung zu ihr gemacht hatte und wie sie nichts anderes vernahm als das Wort *„Sibyll“*.

Im Krankenhaus hatte die junge Frau Gelegenheit, darüber nachzudenken. Sie erachtete es als einen Fingerzeig, dass diese Schwester, die nachts bei ihr war und sie pflegte, diesen seltenen Namen trug. Die Krankenschwester verriet ihr dann auch, sie hätte eigentlich gar nicht die Aufgabe, Nachtwache zu halten. Sie habe sich freiwillig gemeldet, um eine Kollegin zu entlasten. Sie habe sich bereit erklärt, diese Aufgabe auf sich zu nehmen. Nun wurde ihr bewusst: Die Mutter lebt, und der Schutzengel ist immer noch da. Jetzt sprach sie mit ihm im Geiste; sie nannte ihn Sibyll. Als sie wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde, sollte diese Sibyll immer ihre Begleiterin sein. Des Morgens, wenn sie erwachte, grüsste sie im Geiste ihren Schutzengel, besprach mit ihm die Probleme des Tages und bat um Unterstützung, um Führung.

So hatte sich ein wunderbares, enges Verhältnis ergeben von diesem Menschen zu seinem Schutzengel, und nichts hätte den Glauben an diesen Engel trüben können; und nichts ihre Überzeugung, dass man nach dem Tode weiterlebt. Die junge Frau war sehr dankbar für diesen einmaligen Traum und wurde durch dieses Erlebnis im Glauben gefestigt.«

Ein Verunfallter wird gerettet und hält sein Wort

Ein Mann, »der die Natur liebte, unternahm allein eine gefährliche Wanderung. In seinem inneren Wesen war er stets korrekt und darauf bedacht, den Mitmenschen zu achten. Während seines Ausflugs rutschte er auf einer Klippe aus und stürzte in die Tiefe. Er blieb bewusstlos liegen, und nach einigen Stunden der Bewusstlosigkeit erwachte er. Er glaubte, geträumt zu haben, und griff nach seiner klaffenden Wunde. Zudem bemerkte er, dass nun die Nacht hereinbrach. In seiner Einsamkeit begann er zu überlegen: "Man wird nach mir suchen", und er erinnerte sich: "Ich hatte doch einen sonderbaren Traum: Ich sah drei schöne Gestalten. Eine von ihnen – sie gefiel mir besonders – hielt mir die Hände und sprach: 'Ich helfe dir.'"

Dieses wollte der Verunfallte gerne glauben, denn seine Glieder schmerzten ihn furchtbar. Er versuchte aufzustehen, um vorwärts zu kommen, doch es ging nicht. Nun dachte er: "Ich werde wohl die ganze Nacht hierbleiben müssen. Und es wird kühl; ich habe Schmerzen..." Obwohl er nicht gläubig war, fing er an, in seiner Not den Blick nach oben zu richten, und sagte sich: "Wenn es einen Gott gibt, dann hat er jetzt

Gelegenheit, mir den Beweis zu geben. Wenn mir Hilfe zuteilwird, will ich an einen Gott glauben."

Sein Körper schmerzte ihn sehr, und er verlor wieder die Besinnung. Wiederum hörte er wie im Traum: "Du wirst gerettet. Du wirst Hilfe bekommen." Er empfand auch, als würde man seine Wunde pflegen.

Der Verunfallte überlebte die Nacht, und es fing an, Morgen zu werden. Er hatte das Gefühl, dass irgendjemand um ihn sei. Er sprach mit sich selbst und rief: "Ist jemand da? Ich habe geträumt, man werde mir Hilfe bringen. Woher kommt diese Hilfe?" Plötzlich war es ihm, als höre er die Worte: "Ja, wir gehen hin und lassen dir diese Hilfe zuteilwerden." Und wiederum versicherte er: "Wenn ich gerettet werde, so will ich an einen Gott glauben, und ich will zu ihm beten – ich werde dann meine Gesinnung ändern." Sah er doch die fast aussichtslose Lage, in der er sich befand. Aber er bedachte auch, dass er noch lebe; er hätte ja auch tot sein können!

Plötzlich hörte er Rufe. Er selbst war schwach und vermochte nicht Antwort zu geben; doch sagte er sich: "Die Gestalt, die ich im Traume gesehen habe, könnte doch die Aufmerksamkeit der Retter auf mich lenken."

Es kam so, dass die Rettungsmannschaft aus dem Tale immer näher rückte. Sie fanden ihn, beteteten ihn auf eine Bahre, und man trug ihn zu Tal. Die versprochene Hilfe ward ihm also gegeben.

Er bedurfte noch der monatelangen Pflege. In dieser Zeit hatte er Gelegenheit, über sein Erlebnis nachzudenken. Als es ihm wieder besser ging, da kamen auch schon Zweifel in ihm auf: "Gibt es wirklich einen Gott? Wäre ich nicht auch sonst gerettet worden?" Zuerst rang er mit sich darüber, doch dann dachte er: "Nein, ich habe ein Versprechen gegeben, ich werde es halten. Ich habe in meinem Leben immer versucht, mich an die Wahrheit zu halten."

Als er diesen Entschluss gefasst hatte, durfte er in der folgenden Nacht wieder im Traume die drei Gestalten sehen. Wiederum standen sie um ihn, und dieser eine hielt ihm seine Hände und sprach: "Wir haben dir geholfen, und nun halte dein Wort. Denn wir sind aus dem Reiche Gottes gekommen, um dir zu helfen."

Am nächsten Morgen war sich der Mann des Traumes noch voll bewusst, und für ihn war die Lage klar, was er nun im Leben, in seiner Gesinnung, ändern musste.«



»Du wirst gerettet.
Du wirst Hilfe bekommen.«



»Nun bin ich tot.
 Schau zu meinen Kindern und hilf ihnen,
 wenn sie es nötig haben.«

Ein Versprechen im Traum

Der bekannte schwedische Maler Carl Larsson (1853–1919) schilderte den Traum in seinen autobiografischen Aufzeichnungen, die er in seinen letzten Lebensjahren verfasste.

»Eine arme Frau, deren Mann sie verlassen hatte, kam selbst für ihren Lebensunterhalt und denjenigen ihrer alten Mutter und ihrer drei Kinder auf, indem sie einen Teil ihrer gut möblierten Wohnung vermietete, aber auch Silbergravuren anfertigte. Sie war noch jung, aber sie sah abgearbeitet und sorgenvoll aus. Jedoch hat man nie etwas darüber vernommen, sie sei bei schlechter Gesundheit gewesen.

Eines Nachts träumte ich, dass sie zu mir kam und sagte: »Nun bin ich tot. Schau nach meinen Kindern und hilf ihnen, wenn sie es nötig haben sollten.« Bereits im Traum war ich davon ergriffen, und nie werde ich dieses unaussprechlich schöne und helle Antlitz vergessen! Gewiss gab ich dieses Versprechen der fürsorglichen Mutter, sei es in Worten oder in Gedanken.

Und als ich aufwachte, begab ich mich eilends zu meiner Freundin, die im selben Haus wie ich wohnte. Sie war die Schwester jener Frau. Ich rief ihr hastig zu: »Geh sogleich zu deiner Schwester; sie ist tot.« Als ich ihr meinen Traum erzählte, lächelte sie beruhigt – denn sie hatte ihre Schwester Fredrika am Vortag getroffen, wohlauf

und gesund. Dennoch aber ging sie zu ihr [und musste ihren Tod feststellen]. Ihre Schwester war plötzlich in der Nacht gestorben – an einem Blutgerinnsel, wenn ich mich richtig erinnere. Das ist der einzige meiner Träume, der sich wirklich erfüllte. Aber es war mehr als ein Traum – es war eine erlebte Erfahrung. Wundert euch deshalb nicht, wenn ich seit jener Zeit Träume zu einem gewissen Mass ernst nehme und herauszubekommen versuche, was sie bedeuten. Meistens aber ergeben sie überhaupt keinen Sinn und sind einfach eine Bilderspiegelung der Seele. Aber es gibt »Träume und Träume«. ☺